

Krešimir Matijević, **Römische und frühchristliche Zeugnisse im Norden Obergermaniens. Epigraphische Studien zu unterer Mosel und östlicher Eifel.** Verlag Marie Leidorf, Rahden 2010. 485 Seiten, 149 Abbildungen, 2 Karten und 2 Tafeln.

Das hier zu besprechende Werk vereinigt insgesamt vier unterschiedlich lange epigraphische Studien. Dabei geht Krešimir Matijević durchgängig einheitlich vor. Nach einer Einleitung zu den jeweiligen Fundplätzen und den bekannten archäologischen Überresten werden die einzelnen inschriftlichen Zeugnisse als Katalog präsentiert und im Anschluss historisch ausgewertet, wobei auch die relevanten anepigraphischen Denkmäler Berücksichtigung finden. Hervorgegangen sind die Untersuchungen aus der Arbeit des Verfassers am Schwerpunktprogramm der Deutschen Forschungsgemeinschaft »Römische Reichs- und Provinzialreligion« und seiner Beteiligung an der Abfassung eines Supplementbandes zum CIL XIII 2 (Germania superior und inferior).

Den Anfang macht Matijević mit einer umfassenden Analyse der Inschriften, die mit den römischen Steinbrucharbeiten in der Eifel in Zusammenhang stehen (S. 17–234). Der einleitende Forschungsüberblick fällt gezwungenermaßen kurz aus, hat sich seit Johann Baptist Keune (RE II A 1 [1921] 266–307, s. v. Saxanus) doch niemand mehr eingehender mit den Steinbruchinschriften aus dem Brohltal und der Pellenz auseinandergesetzt, obgleich inzwischen weitere Tituli zum Vorschein gekommen sind. Im Einzelnen verteilen sich die insgesamt dreiundsechzig Inschriften auf vier Fundorte: Das Gros stammt aus dem Brohltal beziehungsweise dem Quellheiligtum von Burgbrohl - Bad Tönisstein in einem Seitental des Brohltales (Nr. 1–42); weitere Zeugnisse wurden etwas weiter südöstlich in Kruf (Nr. 45–59) und Kretz (Nr. 60–63) entdeckt (siehe auch die S. 10 abgedruckte Karte mit den Fundorten). Zwei Inschriften (Nr. 43 und Nr. 44) stammen mit einiger Wahrscheinlichkeit gleichfalls aus dem Brohltal. An allen diesen Orten sind zum Teil noch heute Spuren vom Tuffabbau durch das römische Militär zu erkennen, welches hier Material vor allem für die Bautätigkeit in Niedergermanien gewann (S. 41–43).

Ohne im Einzelnen detaillierter auf die Inschriften eingehen zu können, seien an dieser Stelle doch verschiedene generelle Beobachtungen zur Arbeitsweise des Verfassers herausgestellt: Das epigraphische Material wird in jeder Hinsicht vollständig dokumentiert, und soweit es nicht verschollen ist, wird eine Photographie präsentiert. Es folgt eine vollständige Beschreibung mit Angabe von

Fundumständen, Verwahrrort, Maßen und bisherigen Bearbeitern der jeweiligen Inschrift, der Verfasser gibt dann eine Lesung sowie alle ihm bekannten Abweichungen von derselben und diskutiert sie im Anschluss detailliert in Bezug auf Dedikanten, genannte Gottheiten, militärische Verbände, ungewöhnliche Schreibweisen, Fehler und anderes. Ausführlich begründet werden sinnvollerweise insbesondere diejenigen Lesungen, die von denen der Bearbeiter des CIL, für Obergermanien also in erster Linie Karl Zangemeister, abweichen. Dieser hat zu seiner Zeit durchgängig außergewöhnlich sorgfältig gearbeitet und in viele schwer lesbare Dokumente erst den rechten Sinn gebracht. Dennoch sind Matijevićs Verbesserungen bedenkenswert und in aller Regel überzeugend. Man vergleiche beispielsweise seine Nr. 2 (= CIL XIII 7692). Hier entziffert Zangemeister in Zeile 3 »[---]VPERMAN« (mit MA-Ligatur). Die vom Autor vertretene Lesung »[S]uper mil(es)« (mit unterpunktetem l) ist allein schon wegen der in der nächsten Zeile folgenden Legionsangabe, aber auch anhand der mit abgedruckten Photographie vorzuziehen. Der besondere Wert von Matijevićs Untersuchung liegt darüber hinaus in seinem Bemühen, zu jedem Titulus die komplette frühe, vor Erscheinen des CIL publizierte Forschung zu berücksichtigen, und zwar auch diejenige, die im Corpus ungenannt geblieben ist. So kann der Verfasser nicht nur verschiedene Fundmitteilungen des CIL korrigieren (zum Beispiel Nr. 3, Nr. 6, Nr. 26 und Nr. 34), sondern auch in Vergessenheit geratene Zeichnungen abdrucken, nämlich von Denkmälern, die schon in der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts verschollen waren oder inzwischen weitere Beschädigungen erfahren haben (beispielsweise Nr. 6, Nr. 15, Nr. 16).

Die historische Auswertung der Inschriften aus Brohltal und Pellenz (S. 192–226) ergibt verschiedene interessante Erkenntnisse, von denen hier nur die wichtigsten genannt seien. Ist man bislang davon ausgegangen, dass das römische Militär seine Arbeit spätestens um die Mitte des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts eingestellt hat und die Abbautätigkeit von privater Hand fortgeführt wurde, kann der Verfasser wahrscheinlich machen, dass die Soldaten hier zumindest noch in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts, wenn nicht sogar länger beschäftigt waren. Die Classis Germanica, die man bisher auf Grund falsch überlieferter Fundmitteilungen für die von ihr gesetzten Inschriften vor allem mit dem Steintransport in Verbindung bringen wollte, war, wie Matijević überzeugend zeigt, in jedem Falle auch mit dem Abbau des Tuffs beschäftigt. Militärgeschichtlich interessant ist der Nachweis, dass die in der Eifel tätigen Soldaten aus verschiedenen Zenturien der Legionen und Hilfstruppen in Vexillationen zwar zusammengefasst, dabei aber nicht gemischt wurden, das heißt, die Arbeitstrupps bestanden entweder aus Legionären oder Angehörigen der Auxilia. Wie andere vor ihm vertritt M. zu Recht die Ansicht, dass die Soldaten selbst die Steine abgebaut und nicht nur als Wachmannschaften gedient hätten, da sonst die Weihinschriften in dieser Form keinen Sinn ergäben (S. 206). Ebenso überzeugend ist seine Widerlegung der

Vermutung von Jon E. Lendon (*Zeitschr. Papyr. u. Epigr.* 157, 2006, 276), dass die Soldaten aus disziplinarischen Gründen in die Eifel versetzt worden seien: »Zu bestrafende Soldaten gab es kaum in so großer Menge in den jeweiligen Einheiten, dass man diese noch nach ihren Legionen bzw. Cohorten und Alen getrennt hätte arbeiten lassen können« (S. 207). Religionshistorisch interessant sind seine Ausführungen zu Hercules Saxanus. Matijević rekapituliert die umfangreiche Forschungsdiskussion zur etymologischen Herleitung des Epithetons, zur Deutung des bekannten Felsenreliefs und zu den Ursprüngen des Hercules Saxanus, wobei er sich insbesondere mit der These von Gerhard Bauchhenß auseinandersetzt (S. 221–225). Dieser hatte verschiedene gute Argumente für einen italischen Ursprung des Saxanus angeführt, worin ihm die Forschung, unter anderem auch der Rezensent (W. Spickermann, *Germania Superior. Religionsgeschichte des römischen Germanien I* [Tübingen 2003] 126), gefolgt ist. Matijević vertritt dagegen die These, dass es sich bei diesem Hercules durchaus auch um eine ursprünglich indigene Gottheit gehandelt haben kann, übergeht aber die frühe Zeitstellung der Steine und die Tatsache, dass die Stifter eben keine Einheimische waren. An die detailreiche Studie angehängt ist eine Aufstellung aller Inschriften nach den in ihnen erwähnten militärischen Verbänden (S. 227–233).

Der folgende kurze Beitrag zu den am Vinxtbach entdeckten Inschriften (S. 237–250) rollt zu Beginn die Forschungsgeschichte zur Identifizierung des Vinxtbaches als Provinzgrenze zwischen den beiden germanischen Provinzen auf. Wichtig ist die Feststellung, dass die in der Forschung verbreitete Vorstellung, es habe auf beiden Seiten des Baches Beneficiärierstationen gegeben (so zuletzt noch T. Bechert, *Germania Inferior. Eine Provinz an der Nordgrenze des Römischen Reiches* [Mainz 2007] 28), »wohl durch die Beschaffenheit moderner Grenzen beeinflusst zu sein [scheint] und [...] jedenfalls keine Stütze in den bekannten Funden und Befunden« findet (S. 238). Erwähnenswert ist ferner, dass der bekannte und immer wieder als Fund vom Vinxtbach besprochene Nymphenaltar CIL XIII 7724 nicht von hier, sondern aller Wahrscheinlichkeit nach aus dem Quellheiligtum bei Bad Tönisstein stammt, unter dessen Funden er folgerichtig aufgelistet ist (Nr. 3).

Im Anschluss werden vierzehn Inschriften aus Mayen und Umgebung untersucht (S. 253–316), wobei die Mehrzahl der epigraphischen Zeugnisse aus dem nahebei liegenden Matronenheiligtum von Kottenheim stammt. Auch hier schickt der Verfasser dem Katalog einen Überblick über die jüngeren Forschungen zum Vicus Mayen, dessen römischer Name bislang unbekannt ist, und zum Heiligtum voraus. Angehängt sind die weiteren inschriftlichen Dokumente aus Ochtendung, Polch, Bermel und Nickenich. Wie schwierig bisweilen auch gut erhaltene Tituli zu deuten sind, zeigt die sogenannte Contuinda-Inschrift von letztgenanntem Ort (Nr. 81). Obwohl die Lesung der Buchstaben eindeutig ist, wurden von der Forschung seit der Auffindung des Denkmals im Jahre 1932 insgesamt acht verschiedene Interpretationsmög-

lichkeiten angeboten. Der Autor diskutiert sämtliche Vorschläge detailliert und spricht letztlich den beiden von Herbert Nesselhauf dargebotenen Lösungen die größte Wahrscheinlichkeit zu.

Die Auswertung der Inschriften und weiterer wichtiger anepigraphischer Stücke führt zu verschiedenen interessanten Schlussfolgerungen. So belegen die in Teilen qualitativ hochwertigen Denkmäler nach Ansicht des Verfassers die große wirtschaftliche Bedeutung dieses Raumes. Die Grundlage für den sichtbaren Wohlstand lag unter anderem im Abbau von Basalt und seiner Weiterverarbeitung zu Mühlsteinen. Daneben ist ein dichtes Netz an Villae rusticae nachgewiesen. Im Zentrum der Auswertung steht allerdings die Untersuchung wichtiger religionshistorischer Aspekte. So kann Matijević zeigen, dass dieses südlichste aller Matronenheiligtümer zwar Elemente des ubischen Matronenkults aufweist, daneben aber auch Parallelen zu den im Moselraum verehrten Muttergottheiten erkennbar sind. Berechtigt ist ohne Zweifel die vom Verfasser geäußerte Skepsis an einer Kultkontinuität von vorrömischer zu römischer Zeit, muss der Matronenkult in Kottenheim doch in irgendeiner Weise aus der nördlichen Nachbarprovinz eingeführt worden sein. Er vermutet plausibel, dass dies durch die in den Steinbrüchen tätigen Soldaten aus Niedergermanien geschah (S. 308). Ein Überblick über weitere, bislang kaum untersuchte Heiligtümer in der näheren Umgebung von Mayen und Kottenheim zeigt, dass schon nur wenig weiter südlich keinerlei Anklänge an den niedergermanischen Matronenkult mehr zu erkennen sind, dafür die treverischen Einflüsse deutlich dominieren.

Der letzte, wiederum sehr umfangreiche Beitrag behandelt die insgesamt siebenundzwanzig römischen und vor allem frühchristlichen Inschriften von Kobern-Gondorf (S. 319–416). In der Einleitung rekapituliert Matijević die Forschung zu den hier entdeckten Funden und Befunden. Ihre Bearbeitung wurde dadurch erschwert, dass die verschiedenen Fundstücke durch Verkauf und Tausch in eine Vielzahl an Museen, zum Teil sogar ins Ausland gelangt sind. Der Autor selbst konnte als verschollen geltende Inschriften in Mayen wieder ausfindig machen (Nr. 87 und Nr. 88). Ferner ergaben seine Recherchen, dass weitere, bislang nicht als Kobern-Gondorfer Tituli identifizierte Inschriften (zum Beispiel in Bonn) nun diesem Fundkomplex zugeordnet werden können. Ein der Forschung bisher unbekanntes Manuskript mit Zeichnungen von epigraphischen und anepigraphischen Steindenkmälern aus Kobern-Gondorf hat zudem den Bestand an Inschriften um weitere Stücke erweitert, der Verbleib der abgebildeten Tituli ist jedoch leider zum größten Teil ungewiss.

Im Katalog werden viele Inschriften erstmals abgebildet. Wenn eine Zeichnung einen ehemals besseren Zustand dokumentiert, ist auch diese abgedruckt. Auf dieser Grundlage kann der Verfasser erneut verschiedentlich Lesungen aus CIL und neueren Publikationen verbessern (beispielsweise Nr. 87, Nr. 103 und Nr. 107).

Die Auswertung listet unter anderem das komplette Namenmaterial von Kobern-Gondorf auf, wobei

gerade die frühchristliche Zeit durch den Katalog Erweiterung erfahren hat. Diskutiert werden ferner die für die Spätantike und das Frühmittelalter typischen formelhaften Wendungen wie »hic requiescit in pace« und anderes. Der Verfasser stellt in dieser Hinsicht heraus, dass die belegten Formeln »ihre Entsprechung in Trier finden, nicht am Rhein, wie man aufgrund der geographischen Lage [...] vielleicht angenommen hätte« (S. 412). Dem von Winfried Schmitz für das Moseltal im Vergleich zum südlichen Rheintal identifizierten langsameren Akkulturationsprozess zwischen Germanen und römischer Restbevölkerung steht der Verfasser eher skeptisch gegenüber (S. 322 f.; 412), allerdings weniger auf Grundlage der Inschriften, die seiner Ansicht nach zumindest im Falle von Kobern-Gondorf wenig zur Klärung dieses Sachverhalts beitragen können, als vielmehr auf Grund der archäologischen Forschungen Mechthild Schulze-Dörrlamms. Diese zeigt, dass die zu den beiden großen Gräberfeldern von Kobern-Gondorf gehörigen Siedlungen augenscheinlich unterschiedlich stark von Germanen geprägt wurden. Folglich können derartige Akkulturationsprozesse schon in kleinräumigen Bereichen ganz verschieden ausfallen. Den Abschluss der Studie bildet ein kurzer Anhang mit teils unbekanntem, teils als verschollen geltenden anepigraphischen Stein- und Denkmälern.

An die Beiträge angehängt ist ein umfangreiches Literaturverzeichnis (S. 421–454) und eine Konkordanz

zum CIL (S. 455–460). Verschiedene Indizes erschließen die Götter- und Personennamen, die Quellen epigraphischer wie literarischer Natur und die topographischen Angaben (S. 461–485).

Mit seinem Buch zeigt Krešimir Matijević, wie wichtig die epigraphischen Dokumente – in der Regel die einzigen schriftlichen Quellen – für die Geschichte kleinerer, weitab von den städtischen Zentren liegender Ortschaften sind. Die von ihm behandelten Fundplätze verbindet nicht nur ihre geographische Nähe zueinander (weshalb der Verfasser die insgesamt 109 Inschriften über die Studien hinweg durchnummeriert hat), sondern auch eine durch zahlreiche Querverweise deutlich sichtbar gewordene inhaltliche Klammer. In dieser Weise ist es ihm gelungen, ein homogenes Ganzes vorzulegen, welches unsere Kenntnis von den religiösen und militärischen Verhältnissen im Norden Obergermaniens beträchtlich erweitert hat. Zu danken ist dem Autor ferner dafür, dass er auch die auf den ersten Blick wenig aussagekräftigen frühchristlichen Zeugnisse Kobern-Gondorfs soweit wie möglich zum Sprechen gebracht und auch zu übergeordneten Gesichtspunkten Stellung bezogen hat.

Diese Inschriftenedition ist ein unverzichtbares Hilfsmittel für weitere Forschungen im Rhein-Mosel-Raum.

Erfurt

Wolfgang Spickermann